

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1817.

VIII.

26. Jan.

Wo sich, in kräft'ger Hülle,  
Ein freyer heitrer Geist,  
Ein reiner edler Wille  
Gesund und fest beweist, —  
Da liebt man Gottes Erde,  
Sey's Pflugland, sey's Vallast,  
Sey's Freude, sey's Beschwerde,  
Sey's Arbeit oder Last.

---

Du fröhliches Gewimmel,  
Das, liebend und geliebt,  
Mich als mein Erdenhimmel  
Fünfgliederig umgiebt, —  
Sey auch im fernern Leben  
Was jene Vorschrift spricht!  
Der Himmel wird dieß geben;  
Und — mehr verlang' ich nicht.

---

Denkwürdigkeiten. Die Schotten. Bekanntlich gehören die Bergschotten unter die abgehärtetsten Völker der Erde. Von folgender Erzählung eines Reisenden hatten wir zwar einen Theil schon früher mitgetheilt; doch um des übrigen willen schicken wir auch ihn hier voran. Der Reisende erzählt: „Der alte Sir Lwen Cameron af Lachiel ward in seinem siebenzigsten Jahre auf der Jagd von der Nacht überfallen. Er wickelte sich in seinen Plaid, (ein wollenes Gewand, welches die Schotten als Mantel tragen) und legte sich zufrieden auf den schneebedeckten Boden. Unter seinen Gefährten, die auf eben diese Weise die Nacht zubringen sollten, war auch sein Enkelsohn, der, um bequemer zu liegen, einen Schneeballen zusammenrollte, den er unter seinen Kopf legte. Der Zorn

des alten Häuptlings erwachte bei diesem Anblick, den er für das Zeichen eines ausgearteten Geschlechts hielt. Schande über dich! rief er und stieß das Schneepolster hinweg; bist du so weibisch, daß du einen Pfühl brauchst? Wenn die Bergschotten bei kaltem, trocken windigem Wetter zwischen den Hügeln über Nacht bleiben müssen, tauchen sie oft ihren Plaid ins Wasser, halten dann einen Zipfel über den Kopf empor und wickeln ihn ganz um sich herum; so legen sie sich auf die vom Winde geschützte Seite des Hügels, wo die Kälte und die Wärme ihres Körpers einen Dunst hervorbringt, als stieg' er aus einem siedenden Kessel. Sie behaupten, die Kälte, indem sie das Gewebe ihres Plaids verdichtete, erhalte sie warm. Ich sah sie nie, sich auf diese Weise zur Nachtruhe einrichten, aber oft fand ich am Morgen mitten im Schnee entblößte Stellen, wo sie gelegen hatten. Kälte ist ihnen auch niemals lästig. Sie gehen dem Regen nie aus dem Weg, ich sah sie von früh bis Abend von Kälte durchdrungen. Nur ihre Mützen nehmen sie zuweilen ab, drücken sie aus, wie einen Schwamm, und setzen sie wieder aufs Haupt." — Vorzimmer Sitten in Paris. (Beschluß.) Der Erzähler sagt: „Ich befahl dem einen Kammerdiener, mich zu melden, worauf er mir antwortete, daß Se Excellenz in den nächsten 2 Stunden für Niemand zu sprechen wäre, auffer für einen Freund, den er zum Frühstück erwarte. — Und wenn nun ich dieser Freund wäre? — Sie? (mit einem Blick auf meinen Regenschirm). — Ja, ich; gehen Sie, und melden Sie den Hn v. Tr. . . Plötzlich sprang er auf und machte eine tiefe Verbeugung; ein zweyter nahm voll Respekt meinen Uiberrock nebst dem Regenschirm, die Quelle meines Ungemachs, und eilte, die Thü-

re zum Cabinet des Grafen zu öffnen, während ein dritter mir mit einem großen Stück Holz folgte, dem alten Gebrauch gemäß, welcher bei jedem Besuch von Bedeutung ein Stück Holz mehr dem Kaminfeuer hinzuzufügen befiehlt. Der Graf empfing mich auf das herzlichste und unsere Unterhaltung war eben so ungezwungen als freundschaftlich. Ich erzählte ihm dann von dem Betragen seiner Leute; entrüstet darüber, wollte er sie sogleich fortjagen; allein ich bat für sie, und setzte hinzu, das hiesse, er habe bisher entweder keine Lust oder Fähigkeit gehabt, sie kennen zu lernen. Als ich das Hotel verließ, fielen mir die Leute, durch ihre übergroße Höflichkeit, eben so beschwerlich, als vorher durch den Mangel daran. Zwey Kammerdiener halfen mir den Uiberrock anziehen, die Bedienten begleiteten mich die ganze Treppe hinab, alle Thüren vor mir öffnend, der Wagen erwartete mich am Ausgang, der Lauffer öffnete mir dessen Thüre, und der Portier im Wandelier, den Treffenhut in der Hand, erschöpfte sich in Verbeugungen.“ — Swift. Ein Seitenstück zu Vorstehendem liefert der berühmte brittische Satyriker Swift. Swift war zwar ein stolzer und etwas rauher doch im Ganzen gutherziger Mann. Eines Tags saß er in seinem Zimmer am Fenster; da wurde er eine alte Frau gewahr, die an seiner Hausthüre seinen Bedienten inständig bat, ihm eine Schrift einzuhändigen. Swift war neugierig, lauschte und horchte. Der Diener nahm die Bittschrift übermüthig, öffnete sie, und gab sie der Frau zurück, indem er ihr sagte, sein Herr habe keine Zeit auf solche Sachen zu denken. „Was sagst du da?“ rief Swift, indem er hastig das Fenster öffnete; „komm herauf, Schurke, und bring die Frau mit.“ Der Bediente, der nicht glaubte, gehört

oder gesehen worden zu seyn, war bestürzt und gehorchte. Swift empfing sogleich die Frau sehr höflich, ließ sie niedersitzen, und befahl dem Bedienten, ihr eine Erfrischung aufzutragen. Nachdem dieß geschehen und das Anliegen der Frau abgethan war, sagte er zu ihm: „Seit wann habe ich Ihn erlaubt ein Papier zu öffnen, das an mich gerichtet ist, oder befohlen eines zurückzuweisen, es sey nun von wem es wolle? Er weiß, daß ich Ihn öfters wegen seines Saufens, Lügens und anderer Excesse ausgescholten habe; da ich aber jetzt sehe, daß Er kein Mitleiden hat, so jage ich Ihn fort; hier ist Sein Lohn; eingepackt; fort mit ihm; und lasse Er nichts wieder von sich hören!“ Der Bediente kannte seinen Herrn; seine Bitten um ein Zeugniß waren fruchtlos; so nahm er denn auf einem Schiff Dienste, in welchem er fünf Jahre lang blieb. Er kam dann wieder zu Swift, versicherte ihn daß er sich in jenen 5 Jahren gebessert habe, und erneuerte seine Bitten um ein Zeugniß. Swift setzte sich hin, und schrieb Folgendes: „N. N., Vorzeiger dieses, hat mir ein Jahr lang gedient; während dieser Zeit habe ich gefunden, daß er säuft und lügt; deßhalb jagte ich ihn fort. Seitdem ist er 5 Jahre lang Matrose gewesen, und ich kan nicht entscheiden, in wie weit der Seedienst seine Sitten verbessert hat; ich überlasse diese Entdeckung dem Scharfsinnerer, die ihn in ihre Dienste nehmen wollen.“

Erfindungen. Neues Feuer. Londner Blättern zufolge hat man eine neue Art von Feuer entdeckt, welches durch die Compression einer Mischung von Sauerstoff- und Wasserstoff-Gas erzeugt wird. Dieses Feuer schmelzt in einem Augenblick die härtesten Metalle, wie z. B. die Platina, und verwandelt PfeifenErde in glän-

zendes Glas. — Der Vollkommnung der Orgel. Das beschwerliche Schlagen der Orgeln, theils verursacht durch den von den Federn auf die Claviatur zurückwirkenden Widerstand, theils durch das tiefe Sinken der Lasten bei Oeffnung der Ventile, ist unstreitig ein Mangel, den jeder Orgelkundige fühlt. Hr S. Frankenberg, Orgelbauer zu Dingelstädt (im Eichsfelde, unweit Göttingen) hat nun eine neue Einrichtung erfunden, wodurch die Ventile ohne Federn und Windbeutel geöffnet und geschlossen werden, der von den bisher gebrauchten Federn zurückwirkende Widerstand gehoben, und das tiefe Fallen der Lasten beim Orgelschlagen, ohne Nachtheil des Windes, verhindert wird. Er sagt: „Eine Orgel nach meinem Modelle gebaut oder verbessert, läßt sich eben so leicht als ein Fortepiano spielen. Ubrigens beschränkt sich diese Verbesserung auf die Ventile; Registratur und Wellenbrett bleiben völlig unverändert.“

**Hausökonomie.** Mehr Verbesserung. Der brittische Chemiker Davy hat gefunden, daß wenn man 20 bis 30 Grane Magnesia mit einem Pfund des allerschlechtesten Mehls vermischt, selbiges nachher sehr gutes Brod gibt. — **Benutzung der Kartoffeln.** Von Hn v. Cs. (Beschl. S. Nro II dieser Bl.) 2.) Das aus den geriebenen Kartoffeln gepresste Wasser gibt die beste Stärke zur Wäsche, schöner und besser als Weizenstärke. Man gießt nämlich das Wasser, welches sich über dem Bodensatz (Stärke) sammelt, ab und frisches reines Wasser darauf, rüttelt damit den Bodensatz wieder auf, gießt abermals frisches Wasser auf und fährt mit dieser Operation so lange fort bis die Stärke ihre gehörige Weisheit hat und das abgegossene Wasser ganz rein abläuft. Dann hängt man die somit gewonnene

Stärke in einem Säckchen an die Luft, damit das Wasser abfließe, und die Stärke austrockne. 3.) Man kan die Kartoffeln auch wie die weißen Rüben e insäuern. Zu diesem Zweck nimt man große derselben, schält sie roh, schneidet sie so mittelst einer Rübensichel ein, säuert sie in einem Topf mit Sauerteig oder Brod ein und verfährt übrigens wie mit gesäuerten weißen Rüben. (Mehrere wichtige ökon. Mittheilungen dieses patriotischen Hn Vfs von künfftig an.)

De kon. Denkw. Bemerkungen den Kartoffelbau betreffend. Die weiße gütige Natur sorgt, meist wider den Willen des Menschen, daß derselbe nicht durch ein immerwährendes Einerley in ihrem Gange, zur Erschlaffung und zum Schlenndrian verführt und dadurch in seiner SelbstVervollkommnung aufgehalten werde. Offenbar ist dieß der große Zweck und Nutzen den die Vorsehung mit Ereignissen wie die vorjährigen waren, zu erreichen weiß. Die Kartoffeln z. B. sind durch jenes Fehljahr gewiß weit überzeugender empfohlen worden, als mündliche Vorstellungen vermöchten, und gewiß verdiente diese edle Erdfrucht eine so nachdrückliche Empfehlung. Wenn man bisher hie und da Klagen gegen ihre Ergiebigkeit führte, so lag größtentheils die Ursache davon in der fehlerhaften Bestellung. Diese Fehler sind: 1.) allzuflaches Umgraben des Erdreichs; 2.) zu spätes Pflanzen, an manchen Orten noch in und nach der Mitte Juni, anstatt daß sie, nachdem es die Jahreszeit gestattet, zu Ende Aprils und zu Anfang Mai gepflanzt werden sollten; 3.) allzuflache Böcher; 4.) zu geringe Entfernung der Böcher von einander; 5.) schlechtes Behacken und Behäufeln, (eine notwendige Folge des nahen Zusammenstehens der einzelnen Büsche). Nach starkem Schlagregen sollten sie je-

desmal von neuem behaft werden. Ein außerordentlich reicher Ertrag an mehligem Kartoffeln würde der sichere Lohn einer sorgfältigeren Bearbeitung seyn, wobei die gerügten Fehler vermieden würden. Auch verdient noch (in Ansehung des Ertrags) das zu frühe Herausnehmen der Kartoffeln im August und zu Anfang September gerügt zu werden.

**Anekdoten.** Frau v. Staël, oder die gedemüthigte Eitelkeit. In einer großen Gesellschaft bei dieser berühmten Dame zu Paris sagte unlängst der Fürst v. Poix zu ihr: „Unsere Zeiten gleichen denen der Fronde, nur fehlt uns eine Frau, die so schön und witzig wäre, als Frau v. Longueville (die zur Zeit der Fronde eine große Rolle spielte.)“ Frau v. Staël wendete sich bei diesen Worten an den Sohn des Fürsten: „Wie finden Sie es,“ fragte sie ihn, „daß Ihr Herr Vater mir das sagt?“ „Ich glaube in der That,“ erwiderte dieser, „daß man nicht Alles sagen sollte, was man denkt.“

— **Nelson.** Wie dieser brittische Held über Dienstpflichten dachte, beweist folgender Vorfall: Es wurde ihm ein junger Mensch als Mitshipmann (SeeCadett) anvertraut. Sobald der Jüngling an Bord kam, nahm ihn Nelson in sein Kabinett und redete ihn auf folgende nachdrückliche Weise an: „Drey Sachen, mein junger Herr, müssen Sie sich wohl merken, und sie beständig im Sinn behalten: erstens nämlich, jeder Ordre unbedingt Gehorsam zu leisten, ohne über die Zweckmäßigkeit derselben ihre eigene Meynung haben zu wollen; zweytens, jeden Menschen als Ihren Feind zu betrachten, der von Ihrem König übel redet; und drittens, müssen Sie die Franzosen wie den Teufel hassen.“ (England war damals im Krieg mit Frankreich.)

Miscellen. Für Musikfreunde. Die Academie de Musique zu Paris hat voriges Monath bekannt gemacht, die Anstalten zur Auf- führung der neuen Oper: „die Wunderlampe“ kosteten 120,000 (Einhundert und zwanzig Tau- send) Francs. — Zur Beruhigung. Man hat die Beängstigungen des verfloffenen Zehnjah- res noch durch mancherley unzeitige urd willkühr- liche Folgerungen, und auch durch die Behaup- tung zu verschlimmern gesucht, es gebe an vie- len Orten mehr Menschen als die Erde ernähren kan. Dagegen läßt sich kurzweg nichts besseres sagen, als: für den Arbeitsamen und Genügsa- men reicht selbst das Kleine hin, dem Müßiggän- ger und Trägen hingegen dünkt selbst das Größ- te zu wenig, Ueberdieß rechnet man, daß noch vier Fünftel der Erde unbebaut sind; Raum genug auf Jahrhunderte, zur Ausbreitung. — Für Literatoren. Aus Paris wird gegen Ende Decembers gemeldet: „Es ist ein merkwür- diger Umstand, daß dieser Winter, welcher lei- der an Korn sehr arm ist, an Schriften sehr reich wird. Fast alle merkwürdige Schriftsteller hier schreiben und lassen drucken; je größer die Noth, desto wohlfeiler der Rath. Das Werk der Frau v. Staël über die franzöf. Revolution und die Verwaltungsgeschichte ihres Vaters (Necker) soll 3 Bände ausmachen. Sie verlangt vom Verleger für ihr Manuscript 45000 Francs und das Vorrecht, die Handschrift in London nochmals zu verkaufen.“

C h a r a d e.

Das erste ein Hautthier von DoppelGeschlechte;  
Die letzteren zweye als Nahrung bewähret,  
Bei der man die Zähne natürlich entbehret,  
Doch einzig dur'chs Ganze die gute, die rechte.  
Auflösung des Logogr. No 7. Kleider. Leider. Leid.